



Die wissenschaftlichen Bestrebungen im ehemaligen Cisterzienserstift Kloster Heilsbronn.

Von *Lyzealprofessor Dr. Martin Grabmann.*

Die bedeutendste und kulturhistorisch interessanteste der ehemaligen Abteien auf dem Gebiete des Bistums Eichstätt war die reichsunmittelbare Cisterzienserabtei Kloster Heilsbronn. Das Kloster Heilsbronn (Halsprunen, Heilsprunen, Fons salutis) wurde 1132 vom hl. Otto, Bischof von Bamberg, dem Apostel der Pommern, gegründet und 1141 dem Cisterzienserorden, dem dazumal verbreitetsten, einflussreichsten und angesehensten Orden, einverleibt.

Die folgenden Ausführungen haben nicht den Zweck, sich mit der äusseren Geschichte dieser berühmten Abtei, welche an Stillfried und Muck¹ zwei gründliche, quellenmässig arbeitende Historiographen gefunden hat, zu beschäftigen. Auch nicht die kunsthistorisch hochinteressante Klosterkirche, welche 1297—1625 die Grabkirche der fränkischen Hohenzollern war und in den Jahren 1853—1866 eine stilgemässe Erneuerung gefunden hat, soll Ziel und Gegenstand der Erörterung sein. Ich will nur in kurzen Strichen ein Bild von den wissenschaftlichen Bestrebungen, vom wissenschaftlichen Leben der Mönche von Heilsbronn entwerfen, wobei ich mich an die drei Gesichtspunkte: Klosterbibliothek, schriftstellerische Tätigkeit und theologische Ausbildung halten werde.

Der Bildungsstand eines mittelalterlichen Klosters lässt sich aus der Klosterbibliothek, aus dem Handschriftenbestand der Bibliothek, aus der Bewahrung, Schätzung und Vermehrung desselben ermassen.² Schon die Regel des hl. Benedikt (Kap. 48)

¹ Ueber mittelalterliche Klosterbibliotheken sowie über mittelalterliches Schrift- und Bücherwesen vgl. E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes. 3. Bd. S. 3—62. Freiburg 1903. L. Traube, Vorlesungen und Abhandlungen. Herausgegeben von Fr. Boll. 1. Bd.: Zur Paläographie und Handschriftenkunde. München 1909. S. 110 ff. W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter. 3. Aufl. Leipzig 1896.

² Stillfried, Kloster Heilsbronn. Berlin 1877. Muck, Geschichte von Kloster Heilsbronn. 3 Bde. Nördlingen 1879.

erwähnt die Klosterbibliothek in einem Zusammenhange, der den Wunsch des Ordensstifters, dass jedes Kloster seine Bibliothek haben sollte, unverkennbar kundgibt. Ein mittelalterliches Sprichwort lautet: „Ein Kloster ohne Bibliothek ist wie eine Festung ohne Rüstkammer“ (Clastrum sine armario quasi castrum sine armentario). Den Handschriftenreichtum der mittelalterlichen Klöster vermögen wir aus alten handschriftlichen Katalogen zu ersehen, deren Becker, Gottlieb und Delisle eine grosse Zahl herausgegeben haben.¹ Zum Vorstand einer Klosterbibliothek, zum Armarius, der bei den Cisterziensern zugleich Kantor war, wurde in der Regel einer der gebildetsten und von Jugend auf mit dem Ordensleben vertrauten Mönche genommen. Die Wertschätzung der mittelalterlichen Klöster für ihre Büchereien ergibt sich auch daraus, dass dieselben sorgfältig mit den Kirchenschätzen an diebs- und feuersicheren Orten, oft in der Sakristei untergebracht wurden. Die Schreiber haben den Handschriften die grimmigsten Fluchformeln über etwaige Diebe beigelegt. Quicumque hunc librum abstulerit, anathema sit usw. Die wertvollsten Bücher wurden mit Ketten versehen zur Verhinderung oder Erschwerung des Diebstahls.

Die Vergrösserung der Klosterbibliotheken kam teils durch Schenkungen und Stiftungen zustande, grossenteils aber durch Abschreiben und durch Ankauf. Mit dem Bildungswesen der mittelalterlichen Klöster ist das Abschreiben von Codices aufs innigste verknüpft. Wattenbach hat in seinem Werke: „Das Schriftwesen im Mittelalter (3. Aufl. Leipzig 1896)“ die Technik des Bücherabschreibens in den klösterlichen Schreiberschulen eingehend behandelt. Hier seien nur die für die Beurteilung der Heilsbronner Klosterbibliothek belangreichen Gesichtspunkte gegeben. Als Schreibmaterial diente das kostspielige Pergament. Der hohe Preis des Pergaments führte namentlich in Zeiten der Not mitunter zum nochmaligen Beschreiben einer Handschrift, indem man die frühere Schrift austilgte und die Blätter neu beschrieb. Es entstanden so Palimpseste. Aus der Kostspieligkeit des Schreibmaterials erklärt es sich auch, dass in den Schreibschulen der Mendikantenorden, der Dominikaner und Franziskaner eine kleine und enge Schrift voll von Abbrüviaturen, ja mitunter die littera inintelligibilis, eine nahezu unleserliche Schrift, wie sie in den uns erhaltenen Autographen des hl. Thomas von Aquin und des Matthäus von Aquasparta u. a. erhalten ist, zur Anwendung kam.² Die Handschriften-

¹ G. Becker, *Catalogi bibliothecarum antiqui*. Bonn 1885. Th. Gottlieb, *Ueber mittelalterliche Bibliotheken*. Leipzig 1890. L. Delisle, *Le cabinet des manuscrits de la Bibliothèque Nationale*. II. Paris 1874. 101—141, 427—440. Eine Gesamtausgabe der mittelalterlichen Kataloge deutscher Bibliotheken ist von den deutschen Akademien in Angriff genommen.

² Vgl. Fr. Ehrle, *Das Studium der Handschriften der mittelalterlichen Scholastik*. Zeitschrift für kath. Theologie 1883, 1—51.

kopien, welche in den alten monastischen Klöstern, also auch bei den Cisterziensern angefertigt wurden, sind durchweg leserlicher geschrieben. Das Pergament ist während des 13. Jahrhunderts in Deutschland immer noch der gebräuchliche Schreibstoff geblieben. Im 14. Jahrhundert kommen die Papierhandschriften mehr und mehr zum Vorschein.

Das Herstellen der Handschriften galt in den Klöstern von alters her als eine recht schätzenswerte, verdienstvolle und schwierige Arbeit. Die Stosseufzer, welche oft dem Explicit durch die Hand des Abschreibers beigefügt sind, bringen in vielfach origineller Weise die Gefühle der Befriedigung, des Dankes und der Hoffnung auf Himmelslohn ob der glücklich vollendeten Arbeit zum Ausdruck. Nach der Abschrift des Manuskriptes wurden noch zur Erzielung eines möglichst richtigen und verlässigen Textes eine sorgfältige Korrektur vorgenommen. Es war besonders auch in den reich begüterten Abteien des Benediktiner- und Cisterzienserordens üblich, den Büchern einen mannigfachen künstlerischen Schmuck durch farbige Initialen, durch Anbringung von Miniaturen zu verleihen. Diese Kunst der Ausschmückung oder, wie der terminus technicus heisst, der Illuminierung der Handschriften erreichte gerade im 12. Jahrhundert, also zur Zeit der Entstehung des Stiftes Heilsbronn, in den Klöstern ihren Höhepunkt. Bücher religiösen Inhalts wurden oftmals mit pracktvollen Einbänden versehen.

Ausser durch Abschreiben von Codices vergrösserten sich die Klosterbibliotheken auch durch Bücherkäufe. Es ist gewiss ein Kennzeichen idealen wissenschaftlichen Lebens und Strebens, wenn man in den Rechnungsbüchern der Klöster so hohe Summen für Anschaffung von Manuskripten eingetragen findet. Der Bücherwert war nämlich im Mittelalter ein enormer. Es ist keineswegs übertrieben, wenn man die Kosten eines gewöhnlichen Folianten nach unserem Geldwert auf etwa 400 Mark festsetzt.

Wenden wir uns nun nach diesen allgemeinen Voraussetzungen der Klosterbibliothek von Heilsbronn zu. Die Rekonstruktion der Heilsbronner Handschriftensammlung hat keine Schwierigkeiten, da die Manuskripte insgesamt der Erlanger K. Universitätsbibliothek einverleibt sind. Eine Beschreibung der Heilsbronner Bibliothek haben 1731 Hocker und 1852 Irmischer in seinem sehr brauchbaren Handschriftenkatalog der K. Universitätsbibliothek zu Erlangen veröffentlicht.¹ Wir sind auch über das ursprüngliche Inventar der Heilsbronner Bibliothek durch einen handschriftlichen Katalog aus dem 13. Jahrhundert (jetzt Cod. 337 der Erlanger Bibliothek) orientiert, welcher von Erler im Serapeum² publiziert ist.

¹ J. C. Irmischer, Handschriften-Katalog der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Erlangen. Erlangen 1852.

² XXVI, 200—203.

Wenn wir den Handschriftenbestand von Heilsbronn nach der quantitativen und insbesondere auch nach der qualitativen Seite überschauen, so müssen wir gestehen, dass diese Klosterbibliothek sämtliche Stiftsbibliotheken des Eichstätter Bistums, selbst diejenige von Rebdorf, überragt hat. Die Klosterbibliothek von Heilsbronn hatte ein hervorragend wissenschaftliches Gepräge. Es waren in ihr vor allem vertreten biblische und patristische Werke. Die hl. Schrift fand durch eine stattliche Reihe von Bibelkonkordanzen und Kommentaren eine Erläuterung. Von den patristischen Codices verdienen besonders die zahlreichen Augustinus-Handschriften aus dem 12. Jahrhundert (Codd. 170–179, 251–252) rühmende Erwähnung. Die schönste und wertvollste Handschrift der Heilsbronner bezw. jetzt Erlangener Bibliothek ist eine Handschrift des Lukaskommentars des hl. Ambrosius aus der Wende des 11. und 12. Jahrhunderts. Es zeichnet sich dieser Ambrosiuskodex aus durch sehr grosse, niedlich verzierte rote Kapitalen als Initialen. Desgleichen sind die Ueberschriften rote Kapitalen; der Lukastext selbst ist durchaus in roter Schrift gegeben. In der Anfangsinitiale (Scriptum) ist ein schönes Miniaturbild angebracht. Die Schrift selbst ist eine sehr gleichmässige und schön geschriebene Minuskelschrift mit wenig Abbrücheln. Auch eine mit gefälligen Minuskeln geschriebene, mit roten Initialen ausgestattete Handschrift der Briefe des hl. Hieronymus ist aus dem Besitztum des Klosters Heilsbronn in die Erlangener Bibliothek übergegangen (Cod. 218). Von den vielen scholastischen Handschriften seien bloss auf die Werke Hugos von St. Viktor, des Präpositinus, Alberts des Grossen, des hl. Bonaventura und des hl. Thomas von Aquin sowie des Ulrich von Strassburg¹ hingewiesen. Eine bedeutsame scholastische Handschrift der Heilsbronner Stiftsbibliothek ist der jetzige Erlangener Codex 229. Derselbe enthält den von Stölzle herausgegebenen „Tractatus de unitate et trinitate“ Abälards² sowie einen bedeutsamen anonymen Kommentar zu den theologischen Schriften des Boethius.³ Es verrät einen guten Geschmack und ein feinfühliges wissenschaftliches Empfinden der Mönche von Heilsbronn, dass sie der vielfach in endlose Dialektik und Begriffsspielerei ausartenden späteren Scholastik wenig Raum in ihrer Bücherei gewährt haben. Das von Denifle⁴ aufgestellte Kriterium, dass vom Jahre 1300 an das Abnehmen von Väter-Handschriften und das Ueberwuchern einer lediglich dialektischen Quästionen-

¹ Vgl. M. Grabmann, Studien über Ulrich von Strassburg. Zeitschrift für kath. Theologie 1905 S. 319 f.

² Vgl. R. Stölzle, Abälards 1121 zu Soissons verurteilter tractatus de unitate et trinitate divina aufgefunden und herausgegeben. Freiburg 1891.

³ Vgl. M. Grabmann, Die Geschichte der scholastischen Methode. I. Bd. Freiburg 1909. S. 167 ff.

⁴ H. Denifle, Die Universitäten des Mittelalters. 1 Bd. Berlin 1885. S. 759.

literatur den Niedergang der theologischen Wissenschaft bedeute, trifft bei der Ausgestaltung der Heilsbronner Klosterbibliothek nicht zu. Neben scholastischen Handschriften finden wir auch zahlreiche liturgische und kanonistische Manuskripte. Mehr praktischen Zwecken dienten aszetische Traktate, Heiligenlegenden (Passionale) und Predigtsammlungen. An profaner Literatur sei neben den vielen Aristoteleshandschriften auf Juvenal- und Lukanhandschriften aus dem 10. Jahrhundert und auf Horaz- und Terenzhandschriften aus dem 11. Jahrhundert hingewiesen.

Die Zusammensetzung des Heilsbronner Handschriftenbestandes zeigt ohne Zweifel ein universelles Bildungsstreben. Ein reger wissenschaftlicher Eifer spricht auch aus der Art und Weise, wie die Bibliothek durch Abschreiben von Manuskripten und durch Ankäufe im Laufe der Zeit vermehrt wurde. Das Abschreiben von Codices wurde im Kloster Heilsbronn mit grossem Eifer betrieben.¹ Namhafte Kopisten waren Sifrid aus Rotenburg (1309), Johannes Leuchtenfels aus Spalt (1374), Walter Serator (1436), Conrad Weichsner (1442) und Johannes Seyler. Die in Heilsbronn geschriebenen Codices zeichnen sich im allgemeinen durch eine schöne Schrift und durch reichen, oft künstlerischen Schmuck aus. Da nur bei einem geringeren Teile der Handschriften ihre Entstehung im Kloster selbst angegeben ist, müsste erst durch eine eingehende Vergleichung das Gesamtwerk der Heilsbronner Schreiberschule festgestellt werden. Mitunter haben die Heilsbronner Kopisten am Schlusse der Handschrift ihrem Deo gratias auch Zusätze beigefügt:

„Scribere qui nescit, nullum putat esse laborem.
Tres digiti scribunt, corpus tamen onere laborat“,

oder: „Heu male finivi, quia scribere non bene scivi.
Totum quod scribo non valet ova duo.“

Ein besonderer Förderer des Abschreibens von Handschriften war Abt Heinrich von Hirschlach (1282–1299, 1307–1317). So sind unter ihm 1294 ein Summarium (Cod. Erl. 165), 1310 die Chrysostomushomilien zum Hebräerbrief, 1309 ein ascetischer Miscellencodex in sehr netter, geschmackvoller Schrift kopiert worden. Im Jahre 1289 wurde unter demselben Abt die Postille des Kardinals Hugo von St. Cher zu Isajas und zum Hohenlied mit abwechselnd hochroten und schönen blauen Initialen und mit recht proportionierten gotischen Minuskeln abgeschrieben. Aus der Zeit dieses hochsinnigen, für Kunst und Wissenschaft begeisterten Abtes stammt auch ein Missale (Cod. Erlang. 473), welches in grosser und schöner Fraktur geschrieben und mit rot und blau illuminierten Initialen versehen ist. Der Buchstabe i weist in dieser Handschrift bereits häufig den Akzent auf. Auf dem drittletzten Blatt

¹ Vgl. Muck, a. a. O. I, 100.

steht mit roter Tinte: Anno domini MCCCIX XI. Kal. Septembris completus est liber iste, quem scripsit frater Sifridus de Rotenburg, cui mercedem reddat dominus pro labore. Ein prachtvolles Missale wurde auch unter der Regierung des Abtes Konrad Suppanus (1317—1328) im Jahre 1320 geschrieben. Die grosse gerundete Frakturschrift mit hochroten Initialen und Ueberschriften macht einen sehr geschmackvollen Eindruck. Die erste Initiale ist sehr gross, rot, grün und blau illuminiert und mit Laubwerk verziert. Unter dem Abte Berthold Stromer 1385—1413 wurden 1412 *Conclusiones super IV. ll. Sententiarum Lombardi* in nachlässiger gotischer Schrift mit vielen, aber meist plumpen Initialen kopiert. Von dieser Handschrift sticht vorteilhaft ab eine 1405 unter demselben Abte hergestellte *Regula S. Benedicti cum glossa Petri Boerii* (Cod. Erlang. 392). Als Schreiber ist Heinrichus Kathedralis de Iuvavia genannt. Der Regeltext ist in grosser gotischer Fraktur, der Text der Glosse mit gotischen Minuskeln geschrieben. Die Initialen sind blau, rot, grün und braun illuminiert. Der Codex ist mit rotem Leder eingebunden und war ehemals mit Ketten, Buckel und Gesperre versehen. Eine schöne Abschrift der *Expositio Regulae Sti Benedicti* des Abtes Bernhard II. von Montecassino wurde unter dem Abte Ulrich Kötzer von Volkersau (1433—1463) 1436 angefertigt (jetzt Cod. Erlang. 474).

Noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden in Heilsbronn Handschriften kopiert. So schrieb der spätere Abt Konrad Haunolt als Studierender an der Universität Heidelberg 1465 Schriften Alberts des Grossen ab (Cod. Erlang. 652). 1457 kopierte der Heilsbronner Cistenzienser Johann Seyler, gleichfalls Student in Heidelberg, Ciceros *rhetorica ad Herenisma*. Im Jahre 1474 vollendete Fr. Johann Leuchtenfels aus Spalt auf Pergament eine Kopie des *Polikratikus* von Johann von Salisbury in hoher, an Abkürzungen reicher gotischer Minuskelschrift mit grün, rot und blau illuminierten Initialen (Cod. Erl. 471).

Es wurden also im Kloster Heilsbronn eine Reihe von Manuskripten mit grosser Sorgfalt und mit Aufbietung grosser materieller Opfer hergestellt. Das Kloster besass auch eine Buchbinderei. Die Heilsbronner Handschriften zeichnen sich durch dauerhafte und geschmackvolle Einbände aus. Sehr viele Bände waren mit Gesperren und Ketten versehen.

Für die Vergrösserung der Klosterbücherei wurde auch durch Ankauf gesorgt.¹ Wir haben leider erst aus der spätesten Zeit des Klosters eingehende Notizen über Anschaffungen zur Klosterbibliothek, die Klosterrechnungen bieten diesbezüglich vor 1469 recht spärliche Anhaltspunkte. In einzelnen älteren Codices ist der Name des Abtes, der sie gekauft, notiert.

¹ Vgl. Muck, a. a. O. I, 178.

So tragen mehrere Manuskripte die Notiz: *Hunc librum comparavit bibliothecae Halsprunnensi rev. in Christo pater et dominus dom. Gottfridus abbas.* Es ist hier Abt Gottfried Büchelberger 1350 bis 1357 gemeint. Vom Jahre 1469 an bringen die Klosterrechnungen ausführliche Angaben über die Neuerwerbungen zur Klosterbibliothek. Es wurden wirklich grosse Summen für den Ankauf von Handschriften und von Druckwerken ausgegeben, ein deutlicher Beweis für das Interesse der Mönche für Bücher und Wissenschaft. Wir heben hier nur die Rechnungsauszüge von ein paar Jahren aus.

1469: pro Alberto de mirabili scientia dei 58 fl.; pro 2 voluminibus videlicet Epistulis Senecae, Epistulis Petrarcae, Valerio Maximo, declamationibus Quintiliani et translatione nova Leonardi Aretini 24 fl.; pro duabus quinquagenis Cassiodori super psalterium 7 fl.; pro N[icolao de Lyra] super Job., Ezechielem, Matth. etc. 4 fl.; pro institutionibus Quintiliani 6 fl.; pro secunda quinquagena Honorii 4 fl.; de summa Wilhelmi Parisiensis 8 fl.; item de commento super Augustinum de civitate dei 3 fl.; pro breviario beati Jeromini super psalmarium 8 fl.

1472: pro libris impressis, videlicet Tito Livio, fortalicio fidei, epistulis Jeromini, et Paulo Orosio 22 fl.; scriptoribus, primo Heinricho de Wilhelmo Parisiensi de immortalitate anime, de rhetorica divina 3 fl.; item de Johanne Bocacii de cladibus illustrium virorum et de claris mulieribus 46 t.

1473: pro libris impressis, videlicet biblia tewtonica ligata, pro Livio, Strabone, Apulejo, Swetonico etc. 53 fl.

Die Heilsbronner Klosterbibliothek hat uns nun so lange beschäftigt, dass wir den beiden anderen eingangs ins Auge gefassten Aeusserungen des Bildungstrebens, nämlich der schriftstellerischen Tätigkeit und der Sorge für die theologische Ausbildung der Klosterangehörigen nur noch einige kurze Darlegungen widmen können.

Die schriftstellerische Tätigkeit der Mönche von Heilsbronn war keine umfassende. So tätig sie im Sammeln und Abschreiben wertvoller Handschriften waren, so zeigten sie doch wenig Neigung zu selbständiger literarischer Produktivität. Wir finden diese Tatsache jedoch recht begreiflich, wenn wir den Zusammenhang der schriftstellerischen Tätigkeit im Mittelalter mit dem Lehramt betrachten. Die theologischen, philosophischen und juristischen Werke im Mittelalter sind durchgehends der Niederschlag des akademischen Lehramtes, sind aus den Vorlesungen, Disputationsübungen usw. an den Universitäten hervorgegangen. Die zahlreichen Sentenzenkommentare, Quaestiones Quodlibetales, die Erklärungen zu Gratian und den Dekretalen sind in der Regel im Unterricht vorgetragen worden. Es ist deshalb einleuchtend, dass eine ausgebreitete wissenschaftliche schriftstellerische Tätigkeit sich fast ausschliesslich auf die Universitäten konzentrierte.

Für die Franziskaner und Dominikaner waren auch die Hausstudien einzelner Provinzen eine Stätte regsamer wissenschaftlicher Tätigkeit. In den Abteien der monastischen Orden, der Benediktiner, Cisterzienser, Karthäuser usw. beschränkte sich das selbstständige schriftstellerische Schaffen auf die Abfassung von Chroniken, auf die Ausarbeitung von Traktaten aszetischer oder homiletischer Natur. Wenn diese Klöster talentvolle Ordensmitglieder an die Universitäten zur Fortbildung geschickt haben, so haben dieselben an den Hochschulen nicht bloss die Lern- sondern auch die Lehrjahre zurückgelegt, haben dortselbst die Sentenzen des Lombarden, die hl. Schrift oder den Aristoteles kommentiert und in Disputationsübungen ihren Scharfsinn dargelegt. Die heimatliche Klosterbibliothek ist dann von den wissenschaftlichen Leistungen und Veröffentlichungen solcher Ordensmitglieder meist unberührt geblieben.

Ich weiss nicht, ob wir nicht vielleicht den guten Mönchen von Heilsbronn mehr Dank dafür wissen müssen, dass sie die Handschriften der Väter und der grossen Scholastiker sorgfältig gesammelt, abgeschrieben und gehütet haben, als wenn sie zu den 800 Kommentaren der Sentenzen des Petrus Lombardus noch etliche hinzugefügt oder die endlose Liste der Glossen zum Dekret und den Dekretalen noch um einige Nummern vermehrt hätten.

Indessen finden wir dennoch unter den Handschriften des Klosters Heilsbronn literarische Erzeugnisse der dortigen Mönche. Vor allem kommt hier die Sermones-Literatur in Betracht. Sermones sind keine in der Kirche in deutscher Sprache gehaltene Volkspredigten, sondern lateinische Reden, welche im Kapitelsaal des Klosters in lateinischer Sprache zur aszetischen Belehrung der Mönche gehalten wurden. Auch an den Universitäten wurden im Mittelalter solche lateinische Sermones zur Hebung des religiösen Lebens der Studierenden gehalten. Es sei hier bloss auf die Sermones des Jakob von Vitry, des Philipp von Grève und des hl. Bonaventura (*Collationes in Hexaëmeron*) hingewiesen. Die Pariser Nationalbibliothek enthält eine grosse Menge solcher Sermoneshandschriften.¹

Von den Heilsbronner Sermones stehen oben an die Sermones des hochgebildeten Abtes Konrad Sokkus von Brundelsheim (1303—1323).² Von ihm sind 116 Sermones aestivales, 117 Sermones de tempore und eine Reihe von Sermones de Sanctis erhalten in vier Handschriften (Cod. Erlang. 322, 427, 488, 577). Die Bemerkungen der Abschreiber bezeugen, dass diese Erbauungsreden sehr geschätzt wurden. Sie waren auch wie andere wertvolle Heilsbronner Codices an Ketten gelegt. Weiteren Kreisen

¹ Vgl. Bourgain, *La chaire française au XII^e siècle*. Paris 1879. Lecoy de la Marche, *La chaire française au moyen âge*. 2. éd. Paris 1886.

² Vgl. über ihn Muck, a. a. O. I, S. 102 ff.

wurden sie später durch Drucklegung zugänglich gemacht (1476, 1484). In diesen Sermones tritt Abt Konrad von Brundelsheim als klassisch und theologisch feingebildeter Mann entgegen, der mit der hl. Schrift innig vertraut ist und in Aristoteles, Cicero, Quintilian, Philo, Boethius, Chrysostomus, Gregorius, St. Bernhard, Albert dem Grossen usw. gut belesen ist.

Sehr geschätzt waren auch die Sermones des Heilsbronner Priors Hans Einkurn (Cod. Erl. 324, 279), gehalten um 1361, welche Abt Berthold Stromer 1412 auf Pergament abschreiben liess und dem Kloster schenkte. Auch diese Reden bekunden eine erfreuliche Belesenheit in kirchlichen und profanen Autoren.¹ Um 1445 hielt auch Abt Ulrich Kötztler solche noch handschriftlich (Cod. Erl. 839) aufbewahrte Sermones.

Auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung haben sich die Mönche von Heilsbronn durch die Jahrbücher ihres Stiftes, welche eingehende Mitteilungen über die Könige Albrecht I. und Heinrich VII. enthalten, hervorgetan.² Wohl der bedeutsamste Schriftsteller des Klosters Heilsbronn ist der ungenannte „Mönch von Heilsbronn“, ein schätzenswerter Vertreter der deutschen Mystik. In seinen anfangs des 14. Jahrhunderts geschriebenen Werken reichen sich zartinnige Frömmigkeit und poetische Begabung die Hand. Es sind dies „Das Buch der sieben Grade“ und das „Buch von den sechs Namen des Fronleichnams, auch goldene Zunge oder liber de corde et sanguine Domini.“ Die erstgenannte Arbeit lehnt sich an die David von Augsburg zugeschriebenen „Sieben Staffeln des Gebetes“ an und ist ausserdem von Bernhard, Richard von St. Viktor und Albert dem Grossen beeinflusst. Der Mönch von Heilsbronn handelt hier von sieben Arten des Gebetes, durch welche die Seele stufenweise zum Himmel emporsteigt. Die zweite Schrift erklärt die sechs Namen des Fronleichnams: Eucharistie, Gabe, Speise, Kommunion, Opfer und Sakrament.³

Auch auf dem Gebiete der Musik scheinen die Mönche von Heilsbronn rührig gewesen zu sein: Im Jahre 1295 liess Bischof Heinrich VI. von Regensburg, um den Gesang seines Domchores wieder in bessere Ordnung zu bringen, hiez zu zwei Mönche aus Heilsbronn kommen, von deren Namen uns nur die Anfangsbuchstaben H und O bekannt sind. Als die beiden instructores in musica

¹ Muck, a. a. O. I, S. 565.

² Annales Halesbrunnensis majores 1126—1313. M. G. SS. XXIV, 42 ff.

³ Die Schriften des Mönchs von Heilsbronn, wovon sich Handschriften in München und Heidelberg finden, sind ediert von Th. Merzdorf, Der Mönch von Heilsbronn, Berlin 1870. Vgl. auch A. Wagner, Ueber den Mönch von Heilsbronn, Strassburg 1870. K. Bartsch, Allgemeine deutsche Biographie XI S. 318 ff. E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes, III. Bd., Freiburg 1903 S. 154 ff.

wieder in ihr heimatliches Kloster zurückgekehrt waren, verfassten sie ein kleines Kompendium musikalischer Vorschriften.¹

Um nun zum Schlusse noch ein Wort über die Sorge für die wissenschaftliche Ausbildung der Heilsbronner Cisterzienser anzufügen, so zeigte sich schon frühzeitig das Bestreben, die talentvollsten Ordensmitglieder behufs höherer Ausbildung an Universitäten zu schicken. Es unterliegt keinem Zweifel, dass schon im 13. Jahrhundert Heilsbronner Cisterzienser an der Pariser Universität, wo der Cisterzienserorden frühzeitig ein internationales Studienhaus errichtet hatte, ihre theologischen Studien machten. So haben höchst wahrscheinlich die beiden für wissenschaftliche Bestrebungen begeisterten Aebte Heinrich Hirschlach und Konrad v. Brundelsheim ihre höhere Ausbildung an der Pariser Hochschule genossen. Noch im Jahre 1440 finden wir in Denifles² *Auctarium Chartularii Universitatis Parisiensis* einen Christancius de Fontesalutis erwähnt.

Als auch in deutschen Landen Universitäten errichtet wurden, schickten die Aebte von Heilsbronn ihre Ordenskleriker nach Prag, Wien, Leipzig und Heidelberg. In Prag besaßen die Cisterzienser schon seit 1374 in der Altstadt ein eigenes Studienhaus, welches freilich in erster Linie nur von Ordensangehörigen Böhmens und Mährens bezogen wurde.³ Die Universität Wien, welche mit besonderer Vorliebe von Studierenden aus bayerischen und fränkischen Landesteilen besucht wurde, zählte eine Reihe von Zuhörern aus Heilsbronn zu ihren Scholaren. Desgleichen begegnen uns in den von Gg. Erler veröffentlichten Matrikeln der Universität Leipzig mehrere Heilsbronner Cisterzienser. Die für das Kloster Heilsbronn dazumal nächstgelegene Universität war Heidelberg. Die von Töpke herausgegebenen Matrikeln der Universität Heidelberg weisen neben den vielen Eichstätter Diözesanen aus dem Weltklerus auch eine stattliche Zahl von Cisterziensern aus Heilsbronn auf. Es studierten an der Heidelberger Hochschule, deren Artistenfakultät und theologische Fakultät sich im 15. Jahrhundert eines vorzüglichen Rufes erfreuten, auch Cisterzienser aus den Klöstern Maulbronn, Ebrach, Lützel usw. Es wurde infolgedessen schon 1389 ein eigenes Studienhaus für Studierende aus dem Cisterzienserorden errichtet. Wir finden in den Klosterrechnungen eine Reihe von Posten notiert, die auf den Heidelberger Studienaufenthalt von Ordensangehörigen sich beziehen.⁴ Die Aebte

¹ Vgl. E. Michael, *Geschichte des deutschen Volkes*, IV. Bd. Freiburg 1906, S. 342 und die dort Anm. 2 angegebene Literatur.

² II, 708.

³ Tomek, *Geschichte der Prager Universität*. 1849. S. 25.

⁴ Z. B. 1434: 5 fl. pro structura collegii Heydelbergensis; 1473: pro doctoratu Fr. Jo. Seiler 120 fl.; 1500: pro baccalaureatu in theologia Fr. Friderici Heinlein 10 fl.; 1484: pro determinatione Sebaldi 84 fl.; 1488: Fratri Sebald 50 t. pro libris comparandis, quando missus fuerat ad Heidelbergam 1 fl. (Abt Sebald Bamberger 1498—1518.)

Peter Wegel 1463—1479, Konrad Haunolt 1479—1498, Sebald Bamberger 1498—1518, Joh. Wenck 1518—1529 waren Heidelberger Doktoren der Theologie.

Aus diesen Andeutungen, welche auf Grund der Universitätsmatrikeln in statistischer Hinsicht weiter ausgedehnt werden könnten, lässt sich ersehen, dass das Kloster Heilsbronn für gründliche wissenschaftliche Heranbildung der Ordenskleriker emsig Sorge trug und die an den aufblühenden Universitäten in mächtiger Fülle sich erschliessenden Wissensschätze anzueignen wusste.

Es ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem reichen und vielgestaltigen Kulturleben der Mönchsorden im Mittelalter, der in den wissenschaftlichen Bestrebungen des Klosters Heilsbronn sich uns vorlegt. Die verdienstvollste Tat zur Förderung der Wissenschaft, welche die Annalen des Klosters Heilsbronn zu verzeichnen haben, ist ohne Zweifel das eifrige Sammeln, das verständnis- und liebevolle Kopieren wertvoller Handschriften von Klassikern, Kirchenvätern und führenden Theologen des Mittelalters. Durch das Sammeln und Abschreiben der Klassikerhandschriften haben die Mönche von Heilsbronn ein helleuchtendes Beispiel der Wertschätzung und Begeisterung für die griechisch-römische Kultur, für die humanistische Bildung als die ideale Grundlage der Geisteswissenschaften gegeben. Durch die pietätvolle Sorgfalt, mit der sie Handschriften der Väter und der Theologen der Vorzeit ihrer Bücherei durch Abschreiben und Ankauf einverleibten, haben sie praktisch dargetan, dass die unvergänglichen Werke der Kirchenväter als die stets frisch sprudelnden Quellen des theologischen Erkennens hoher Wertschätzung und eindringenden Studiums wert und würdig sind





Der Fürstbischöflich Eichstättische Hofmaler und Augsburger
Kunst- und Historienmaler

Johann Ev. Holzer (1709—1740).

Zum 200jährigen Gedächtnis seines Geburtstages
(24. Dezember 1709).

Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Geleitwort.

Die Eichstätter Diözese, in erster Linie die altherwürdige Stadt des hl. Willibald, besitzt, wie ich in meinem Vortrage¹ bei Gelegenheit der hiesigen Tagung der Gesellschaft für Fränkische Geschichte im Mai d. J. nachzuweisen Gelegenheit hatte, seit uralten Zeiten enge künstlerische Beziehungen zu der schwäbischen Bischofsstadt Augsburg. Diese dauerten bis tief in das 18. Jahrhundert hinein und erstreckten sich über alle Zweige der Kunst und des Kunstgewerbes, auf letzterem Gebiete insbesondere auf die Goldschmiedekunst.

In vorliegender Studie will ich mich indes auf die Zeit des Rokoko beschränken, aus der Stadt und Diözese Eichstätt mehrere hervorragende, ja fast einzige Werke der besten Augsburger Meister zu besitzen das Glück haben.

Im 21. Jahrgange unseres Sammelblattes habe ich im Zusammenhange mit der Baugeschichte der interessanten ehemaligen romanischen Hallenkirche zu Bergen (Baring) bei Neuburg a. D. von dem bisher unerforschten Leben und Wirken des Meisters der dortigen künstlerisch hochstehenden Deckenfresken, des Augsburger Kunst- und Historienmalers Johann Wolfgang Baumgartner (1712 bis 1761) ein möglichst getreues Bild auf Grund umfassender Quellenforschungen zu entwerfen und das Andenken des unverdient in Vergessenheit geratenen, zu den besten Rokokomalern zählenden Künstlers zu erneuern gesucht.

¹ Thema: „Rückblick auf die tausendjährige Kunstpflege in der Stadt Eichstätt.“ Siehe auch den 21. Jahrgang unseres Sammelblattes, p. 55/56.